

Am Ende wartet das Flattern

NICHTS LEICHTER ALS EIN SATZFEHLER:
EIN LEHRBUCH DER TYPOGRAPHIE

von Martin Z. Schröder

Über das Antlitz und Gewand unserer Bücher wird öffentlich nur ganz selten gesprochen. Unter dem Antlitz könnte man die Schrift und den Entwurf verstehen, die dem Buch einen charakterlichen Ausdruck geben, an dem man ablesen kann, ob es sich um einen Roman oder eine medizinische Aufsatzsammlung handelt; und mit Gewand ist das Papier gemeint, der Einband und der Schutzumschlag. Auf dieses Gewand wird viel Wert gelegt, weil es zum Kauf anregen soll. Von außen verspricht das Buch – innen versucht es sein Versprechen zu halten. Dafür ist nicht nur der Autor zuständig. Selbst den schönsten Text könnte man in einer winzigen Schrift und langen engen Zeilen, womöglich im Querformat, gar nicht lesen. Für den Lesefluß trägt der Buchgestalter große Verantwortung, und darüber wird zu wenig gesprochen. Fehler werden in Rezensionen beispielsweise fast nie kritisiert und schöne Ausgaben oftmals verkannt. Sich einige Kriterien für typographische Kritik anzueignen, bedarf es eigentlich nicht viel Mühe. Die vergnüglichschte und vielleicht gescheiteste Schule des typographischen Denkens, Denkfehler eingeschlossen, ist immer noch die Lektüre des Praktikers und Theoretikers Jan Tschichold. Er hat leider die auf neuer Technik gründenden Entwicklungen nicht miterlebt, aber man kann sich ganz gut denken, was er zu Carson und Brody, den Verächtern schlichter Lesbarkeit, zu sagen gehabt hätte.

Hans Peter Willberg, dem hervorragenden Buchentwerfer, ist nun ein tschicholdscher Wurf gelungen, und tschicholdisch daran sind die fast literarische Sprache und die sorgfältig ausgesuchten Argumente. Nun, Willberg schreibt nicht so eifrig wie Tschichold, weniger leidenschaftlich und auch weniger dogmatisch. Großväterlich zart und liebevoll spricht er selbst noch über ihn „schrecklich“ dünkende Typographie. Die beiden eint aber das drängende Interesse an der Sache. Unbehäbig wie ein buddelnder junger Hund, um ein Bild von heiterer Forscherlaune zu geben, bekümmert sich der siebzehnjährige Willberg um die typographischen Fragen.

Was ist eine typographische Frage? Der technische Fortschritt hat eine Berufsgruppe im grafischen Gewerbe fast ganz aussterben lassen, nämlich die Schriftsetzer. Hierzulande drei Jahre lang, in der Schweiz fünf und in der DDR zwei, wurden Schriftsetzer in den Details des Satzes mehrerer Sprachen unterrichtet. Sie lernten einen Text gleichmäßig zu setzen, mußten dazu den Wortzwischenraum der Schrift anpassen, beispielsweise für kursive Schrift die Abstände kleiner halten, sie trennten die Worte am Ende der Zeile bewußt von Hand und viele Raffinessen mehr, die bloß aufzuzählen schon fachliches Vokabular erforderte. Für die Computertechnik meinte man keine Schriftsetzer zu brauchen, der Text wird „erfaßt“ und maschinell verarbeitet. Nun bemerkten die Buchgestalter, daß die Kleinigkeiten, die ihnen die Setzer bislang abgenommen hatten, einen wichtigen Teil zum Gesamteindruck beitrugen,

insbesondere zur Lesbarkeit. Sie mußten sich damit beschäftigen und diskutierten auch die Probleme dieser Arbeiten am Detail. Dafür entstand der Begriff der „Mikrotypographie“ im Gegensatz zur „Makrotypographie“. Diese Unterscheidung mögen einige Fachleute aber nicht und schimpfen. Willberg erklärt an zwei häufigen „Typographie-Tragödien“, wie ein gutes Konzept durch die Unkenntnis des Details verdorben werden kann und der schön angeordnete Text beim Lesen Kopfschmerzen macht oder andererseits ein hervorragend durchgearbeiteter Satz ohne an Buchstaben klebenden Interpunktionen und löcherfrei, um nur zwei von vielen Merkmalen zu nennen, durch den Aufriß der Seite desavouiert wird. Man muß also doch unterscheiden. So wird die Polemik gleichzeitig Lehrbuch, was könnte man von einem sinnierenden Meister mehr verlangen?

Die Typographie dieses Bandes mit dem gewagt großen und tiefstehenden Satzspiegel gestattet es, Abbildungen und Fußnoten elegant unterzubringen und macht die Lektüre so geschmeidig, als werde sie angenehm vorgelesen. Der Gestalter Gilmar Wendt hat für die teilweise fast aphoristischen Polemiken Rauhsatz, also einen gemäßigten Flattersatz mit ganz wenigen von Hand vorgenommenen Trennungen verwendet und mit starken Einzügen gesetzt und so ein gleichzeitig ruhiges und spielerisches Bild geschaffen.

Hans Peter Willberg: Typolemik/Typophilie. Streiflichter zur Typographical Correctness. Buch zum Wenden. 218+62 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Verlag Hermann Schmidt, Mainz, 2001, DM 39,80